

Reformierte Kirchgemeinde Oftringen, Predigt vom 14.10.2018

Pfarrer Dominique Baumann, 2. Mose 3,1-4

Liebe Gemeinde

Es gibt Christinnen und Christen, die laufen mit Gott durchs Leben wie ein altes Ehepaar: Man glaubt sich zu kennen. Gebete, Bibellesen und Gottesdienste sind Routine geworden, man erwartet kaum noch Überraschendes. Und dann gibt es Menschen, die stehen noch am Anfang des Glaubens. Beide haben etwas gemeinsam: Gotteserfahrungen machen sie höchst selten. Für beide Gruppen ist deshalb meine heutige Predigt und die in zwei Wochen bestimmt. Dabei gebe ich keine Tipps ab, wie man inmitten eines überfüllten Alltags für Gott ein Zeitfenster öffnen kann – so zwischen E-Mail-Checken und Zähneputzen. Auch wenn das wichtig sein kann, wer sich damit zufrieden gibt, läuft Gefahr nicht zu merken, mit welchem grossem Gott er es zu tun hat! Ich versuche darum, tiefer zu graben. Denn Gott zu erfahren ist nichts weniger als eine Frage des Lebensstils! Ein Lebensstil, der auch für moderne Menschen des 21. Jahrhunderts praktikabel ist. Erhellend ist dabei die bekannte Geschichte, als Gott im brennenden Dornbusch Mose begegnet (2. Mose 3,1-6). Dies ist kein Privatbericht. Hier werden Grundmerkmale genannt, wie man Gott erfahren kann. Aber Achtung: Die Geschichte liefert keine Rezepte, die man genau befolgen muss und dann klappt die Gotteserfahrung. Hier geht es nicht um alle, aber um ein paar wenige typische Elemente, die auch heute noch aktuell sind.

Interessant wird die Sache schon bei der Herkunftsgeschichte Mose, darum hole ich etwas aus: Mose ist das Kind einer hebräischen Sklavin (2. Mose 1,13), doch er wächst auf am Hof des ägyptischen Gottkönigs, dem Pharao. Wer einmal die Pyramiden von Gizeh oder die Tempelanlagen in Karnak mit eigenen Augen gesehen hat, bekommt eine leise Ahnung davon, welche Kaliber diese Pharaonen gewesen waren und was es bedeutete, in deren Umfeld aufzuwachsen. Doch Mose vergisst seine Herkunft nicht. Als junger Mann spürt er, dass er eigentlich zum Sklavenvolk der Hebräer gehört. Das privilegierte Leben als Ägypter wird ihm zunehmend fremd.

In welchen Situationen haben Sie sich, liebe Gemeinde, fremd gefühlt? Ich denke jetzt weniger an eine Geburtstagsfeier oder ein Firmenevent, wo man fast niemanden kennt. Ich meine viel mehr das Gefühl, dass man nicht das Richtige tut oder dass die Zeit gewisser Gewohnheiten abgelaufen sein könnte. Auch wenn dieses Gefühl unangenehm ist, nehmen Sie es ernst. Gott spricht gerne durch die Erfahrung, fremd zu sein. Jesus sagte von denen, die an ihn glauben: „*Sie sind nicht von der Welt, wie ich nicht von der Welt bin.*“ (Joh 17,19). Als Christinnen und Christen muss uns Vieles fremd vorkommen, was in dieser Welt geschieht, weil es nicht dem Evangelium entspricht. Und trotzdem leben wir für diese Welt, für die Menschen, denen wir begegnen, wir kapseln uns nicht ab!

Hier den richtigen Weg zu finden zwischen treu sein auf der einen und sich von etwas trennen, weil es fremd und falsch ist auf der andern Seite, ist eine Herausforderung. Mose ist als junger Erwachsener daran gescheitert: Als er einmal sah, wie ein ägyptischer Aufseher einen hebräischen Zwangsarbeiter schlug, tötete er diesen Ägypter aus Wut. Das Gefühl des Fremdseins, das sehr sensibel ist für Unstimmigkeiten und Ungerechtigkeiten, hat bei Mose zu einer Kurzschlusshandlung geführt. Wenn wir uns fremd fühlen, dann tun wir gut daran, Rat zu holen bei Menschen, die vertrauenswürdig und erfahren sind. Und wir tun gut daran, im Gebet die Sache vor Gott zu bringen und anhand der Heiligen Schrift zu prüfen. Kurzschlusshandlungen oder Entscheide aus einer Midlife-Crisis heraus können zerstörerisch sein. Aber noch einmal: Seien Sie offen dafür, dass Gott Ihnen im Gefühl des Fremdseins sehr nahe sein kann.

Zurück zu Mose: Sein Mord wurde aufgedeckt und er flüchtete nach Midian. Das ist ein Wüsten- und Steppengebiet im heutigen Saudi-Arabien am Roten Meer. Dort findet er Unterschlupf bei einem Priester, der von seiner Geschichte nichts weiss, und ihn mit einer seiner Töchter verheiratet. Die beiden bekommen einen Sohn. Mose gibt ihm den Namen Gerschom, was „Fremder“ bedeutet, mit der Begründung: *Ein Fremder bin ich in einem fremden Land geworden (2. Mose 2,22)*.

Sein Schwiegervater schickt ihn zum Schafe, Ziegen und Kleinvieh hüten. Damit zeigt er, wie wenig er von Mose hält. Tiere hüten, das war damals Mädchensache (vgl. 2. Mose 2,16). Für Mose als erwachsener Mann ist das peinlich. Vom Ansehen her backt er sehr, sehr kleine Brötchen.

Sie merken, Mose hat von seinem Status her einen rasanten Abstieg hinter sich. Der bildet sich nichts ein auf seine Herkunft oder Leistungen. Für Gott allerdings sind das ideale Voraussetzungen, damit Mose ihn später wahrnehmen kann. Das bedeute aber auch – und das ist wichtig für uns: Das Gegenteil davon, Stolz, Arroganz, elitäres Denken sind eine Isolierschicht für Gottes Stimme. Man muss diesen also ehrlich auf die Schliche kommen. Wer sich nichts auf sich selber einbildet, wird automatisch zum Bedürftigen und Empfangenden. Da gehen einem die Augen auf für jede Zuwendung, die von Gott kommt.

Mose war täglich mit den Tieren in der kargen Wüsten- und Steppenlandschaft. Dort lernt man, bescheiden zu werden, sich zu freuen über jedes Gebüsch und jeden Grashalm. Das schärft die Wahrnehmung für das Wesentliche, für Gott. Bei uns findet man weit und breit keine Wüste, wo es still und karg ist, ausser kleine Fels- und Gletscherwüsten in den Bergen. Unsere Wüste ist meist etwas anderes. Es ist die Abstinenz von der medialen Dauerberieselung. Wenn Sie es noch nicht ausprobiert haben, dann versuchen sie, ein paar Tage oder Wochen ohne Newssendung, ohne Dauerberieselung durch Werbung auszukommen und schauen Sie, was es mit Ihnen und Ihrem Lebensstil macht. Vielleicht bleiben Sie dabei. Für Mose war die geschärfte Wahrnehmung, die er

in der Wüste und Steppe bekam, nicht lediglich eine Auszeit, sie war Dauerzustand. Denn dort war sein Arbeitsort, sein Alltag.

Eines Tages - so langsam nähern wir uns dem Dornbusch - treibt er die Tiere „über die Steppe hinaus“, also in ungewohntes, fremdes Gebiet. Diesmal verlässt Mose die vertraute Umgebung freiwillig, im Unterschied zu früher, als er noch flüchtete und sich versteckte. Er getraut sich von sich aus, die Komfortzone zu verlassen. Ein äusserst wichtiger Schritt – auch für uns. Sind Sie, liebe Gemeinde, innerlich bereit, Bequemes hinter sich zu lassen, Risiken einzugehen, wenn Sie das leise, aber bestimmte Ziehen Gottes verspüren? Wer dazu bereit ist, wird automatisch aufmerksamer, bedürftiger und sensibler für Gottes Stimme, weil die eigenen Sicherheiten zumindest teilweise wegfallen.

Und nun erfährt Mose Gott. Er kommt an den Berg Horeb und es heisst: *Dort erschien ihm der Engel des HERRN in einer Feuerflamme mitten aus dem Dornbusch. Er schaute hin: Der Dornbusch brannte im Feuer, aber der Dornbusch wurde nicht verzehrt. Mose sagte: Ich will dorthin gehen und mir die außergewöhnliche Erscheinung ansehen. Warum verbrennt denn der Dornbusch nicht? Als der HERR sah, dass Mose näher kam, um sich das anzusehen, rief Gott ihm mitten aus dem Dornbusch zu: Mose, Mose! (2. Mose 3,1-4).*

Nach diesen einschneidenden Erfahrungen des Fremdseins und Bescheiden-Werdens hört er auf einmal eine Stimme, die seinen Namen kennt! Gott redet ihn zweimal mit seinem Namen an: Mose! Ja, Mose, dich meine ich, du hast dich nicht verhört!

Wenn jemand seinen eigenen Namen hört, dann ist das etwas Intimes, etwas Vertrautes. Stellen Sie sich vor, Sie seien alleine auf Reisen, weil Sie sich eine Auszeit genommen haben. Seit Tagen haben Sie kein vertrautes Gesicht gesehen. Und auf einmal, mitten im Gedränge eines Bahnhofes beispielsweise, hören Sie Ihren Namen rufen: „Margrit! Markus! Peter! Susanne! ...“ Da können Sie nicht stumm weiterlaufen, sondern Sie sind sofort elektrisiert: „Da kennt mich jemand!“ So erging es Mose und er antwortete: „Ja, hier bin ich!“ Mose erfährt mitten im Fremdsein, dass einer bei ihm geblieben ist, sich für ihn interessiert, zu ihm spricht: Gott!

Und das ist eine Erfahrung, die auch wir mit Gott machen können. Ein Lebensstil, der Gott zutraut, einem im Fremden, Ungewohnten zu begegnen, ein Lebensstil, der sich nichts auf sich selber einbildet, ein Lebensstil, der der angeblich so wichtigen Informationsflut widerstehen kann und so den Blick für das Wesentliche bekommt, und ein Lebensstil, der darauf aufbaut, dass Gott einem persönlich und mit Namen kennt – das sind nicht die einzigen, aber tragende Faktoren, um Gott zu erfahren. Amen.